

RAHNER, KARL, *Sämtliche Werke*. Band 4: Hörer des Wortes. Bearbeitet von A. Raffelt. Freiburg u. a.: Herder 1997. 634 S.

Der vorliegende Band der Werke Karl Rahners hat folgenden Inhalt: Nach dem Editionsbericht (XIII-XXXVIII) folgt (als Teil A) der Text von „Hörer des Wortes“ in der 1. und 2. Auflage (1–281). Teil B enthält zwei Texte der Salzburger Hochschulwochen von 1937 (283–295). In Teil C sind Aufsätze und Literaturberichte abgedruckt (297–448). Teil D gibt Rezensionen und Begleittexte (449–494) wieder. Ein Anhang enthält den Text des sog. Wiener Memorandums (497–576), editorische Anmerkungen (577–622), Nachweise zum Textmaterial (623–625), ein Abkürzungsverzeichnis (626) und zwei Register (627–634).

Ich möchte nun einen kurzen Abriss des Inhalts der 1. Auflage von „Hörer des Wortes“ (= HdW) geben; dann folgen einige kleine Bemerkungen zu der jetzigen Edition. In HdW will R. eine Art *idealer Fundamentaltheologie* geben. Aus diesem Grund vergleicht er die Religionsphilosophie mit der Theologie. Angemessen kann jedoch ein solches Verhältnis nicht dadurch bestimmt werden, daß die beiden Wissenschaften nachträglich zu ihrer Konstitution miteinander verglichen werden, sondern nur dadurch, daß nach dem einheitlichen Grund von Religionsphilosophie und Theologie gefragt wird. Wenn man dieser Frage nachgeht, treibt man Metaphysik. R. betreibt also in HdW eine Ontologie des menschlichen Wesens als jenes Seienden, das eine freie Offenbarung des weltüberlegenen Gottes hören kann und muß. Scholastisch gesprochen geht es also um die *potentia oboedientialis* zur Offenbarung. Will man diese Fähigkeit des Menschen, auf die Offenbarung Gottes zu hören, näherhin beschreiben, so treibt man metaphysische Anthropologie, die ihrerseits nur innerhalb einer allgemeinen Ontologie möglich ist. Und diese wiederum fordert eine Analytik der allgemeinen Seinsfrage. Bei der Ausarbeitung dieser Frage kann sich R. vor allem auf seine frühere Arbeit „Geist in Welt“ stützen. Weil der Mensch nach jedem Seienden fragen kann, ist das Sein in seiner Gesamtheit für den Menschen gelichtet und erkennbar. Der Mensch ist also Geist und der Horizont der (menschlichen) Erkenntnis ist schlechthin unbegrenzt. Deshalb legt der Mensch einer möglichen Offenbarung Gottes auch kein apriorisches Gesetz hinsichtlich dessen auf, was möglicherweise offenbart werden kann und soll. Kann der Mensch auch nach allem fragen (und ist deshalb sein Horizont unbegrenzt und unendlich), so muß er doch *fragen*; und dies bedeutet, daß er noch *nicht* weiß. Dies gilt insbesondere in bezug auf das absolute Sein. Dieses erscheint so (trotz und in seiner Offenheit für die Transzendenz des endlichen Geistes) als das an sich verschlossene, das sich in Freiheit erschließende oder verschweigende personale Sein und damit als der Gott einer möglichen freien Offenbarung durch sein Wort. „Damit ist das Stehen des Menschen vor Gott, das wegen seiner Transzendenz zu seiner Grundverfassung gehört, grundsätzlich ein Stehen vor dem freien Gott der noch unerfüllten und unberechenbaren Möglichkeiten seines Handelns in die Welt hinein und so ein Stehen vor dem geschichtlich Handelnden, vor dem Gott einer freien Offenbarung“ (289). Der Mensch kann nach allem fragen (ist also in seiner Erkenntnis potentiell unendlich), muß aber auch nach allem fragen (ist also nicht aktuell unendlich). Oder anders gewendet: Der Mensch ist bei sich (die Urform der Erkenntnis überhaupt) nur dadurch, daß und indem er auskehrt zu einem hinzunehmenden andern (= Welt). Die Erkenntnis des Menschen ist also eine *hinnehmende* Erkenntnis. Die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit einer solchen ursprünglich hinnehmenden Erkenntnis ergibt, daß solche hinnehmende Erkenntnis sinnlich und materiell ist. Der Mensch ist also Geist in Welt, Geist in materia. Dieser (metaphysische) Begriff der Materie besagt dann auch, daß der Mensch in Raum und Zeit lebt. Und dies wiederum besagt, daß der Mensch ein *geschichtliches* Wesen ist, das in den Raum der Geschichte hinaushören kann und muß, um ein Wort Gottes zu vernehmen. Der Mensch ist in seinem Wesen ein Hörer des Wortes; der Glaube kommt vom Hören (Röm 10, 17).

Die im vorliegenden Band gesammelten Arbeiten sind zwischen 1937 und 1954 entstanden. Sie dokumentieren in gewisser Weise die Neuorientierung der beruflichen Aufgabenstellung von R. War er zunächst als Dozent für die Philosophie vorgesehen, so übernahm er nun (nach der mißglückten philosophischen Doktorarbeit in Freiburg i.

B.) das Fach Dogmatik. HdW steht gleichsam in der Mitte zwischen Philosophie und Theologie. – Nach „Geist in Welt“ stellt HdW die zweite größere, selbständige wissenschaftliche Veröffentlichung R.s dar, wenn man einmal von dem anders gelagerten Buch „Azese und Mystik in der Väterzeit“ absieht, weil dieses (trotz des erheblichen Eigenanteils R.s) eine Übersetzung und Bearbeitung ist. HdW knüpft an die in „Geist in Welt“ erarbeitete Position an und verweist des öfteren auf dieses Buch. Oft gibt HdW den entsprechenden Gedankengang sogar kürzer und klarer wieder als „Geist in Welt“, das auf manche Strecken eher schwierig und „gequält“ geschrieben ist. – Die 1. Auflage von HdW im Jahr 1941 ist (trotz der Kriegszeit) wahrgenommen worden. Dies zeigen u. a. die relativ zahlreichen Rezensionen. (In dieser Hinsicht muß der diesbezügliche Hinweis im Vorwort der 2. Auflage von HdW [3] korrigiert werden.) Übrigens gehörte auch M. Heidegger zu den Lesern (vgl. XVI). – Als HdW vergriffen war, ließ R. das Werk wieder auflagen. Die Neubearbeitung geschah durch J. B. Metz, der bereits die Neuauflage von „Geist in Welt“ betreut hatte. Die 2. Auflage von HdW ist wesentlich stärker verändert als diejenige von „Geist in Welt“. Aus diesem Grund hat man in der vorliegenden Edition beide Auflagen abgedruckt. – Auch diesmal wieder (wie schon bei der Edition von „Geist in Welt“) hat A. Raffelt eine vorzügliche Bearbeitung des vorliegenden Buches geleistet. Die Hauptarbeit steckt vor allem in den editorischen Anmerkungen (577–622).

R. SEBOTT S. J.

3. Systematische Theologie

TORRES QUEIRUGA, ANDRÉS, *Die Offenbarung Gottes in der Verwirklichung des Menschen* [Dt. von Josef Anton Eisele, Francisco Uzcanga-Meinecke und Uwe Petersen]. Frankfurt am Main u. a.: Lang 1996. 419 S.

Der Verfasser, der auf eine langjährige Dozententätigkeit als Fundamentaltheologe zurückblicken kann, ist zur Zeit Professor für Religionsphilosophie an der Universität in Santiago de Compostela. In diesem Buch, das zuerst 1985 in galicischer Sprache erschien, bereits 1987 ins Spanische, 1991 ins Italienische und 1995 ins Brasilianische übersetzt und jetzt vorzüglich ins Deutsche übertragen wurde, will er eine globale Sicht der Offenbarungsfrage in ihrer organischen Gesamtheit entwerfen, und zwar mit der erklärten Absicht, sich von den gängigen Entwürfen und fertigen Theorien abzuheben, die sich meistens nur mit den aus der Theologiegeschichte vorbestimmten Traditionen, Materialien und Polemiken beschäftigen, ohne sich auf die Grundfragen zurückzubekümmern. – Das Buch beginnt (Kap. I) mit einer Analyse der traditionellen Auffassung, nach welcher die Offenbarung als ein göttliches „Diktat“ konzipiert wird, in dem der Hagiograph als reines „Instrument“ in Erscheinung tritt. Eine Sicht, die in der Wiedergabe der Offenbarung durch das Wort ihren Anfang nahm und im Prozeß der Gleichsetzung von Offenbarung und Wort bzw. in ihrer fortschreitenden „Verbalisierung“ in der Schrift begründet ist, so daß das „Wort“ am Ende die gesamte biblische Auffassung von der Offenbarung durchdringt. Anschließend (Kap. II) wird die gegenwärtige Krise dieses Modells, welches vor allem durch die philologische Bibelkritik bloßgestellt wurde, nachgezeichnet, um danach (Kap. III) die aktuelle Problemstellung zu beschreiben, in der die Aufklärung als „unerledigte Aufgabe“ (70–72) erscheint, um somit auch die Dringlichkeit einer neuen Artikulation der fundamentalen Momente der Offenbarung in ihrer göttlichen, subjektiven und geschichtlichen Dimension zu verdeutlichen.

Nach diesen einleitenden Kapiteln beginnt der eigentlich originelle und konstruktive Teil des Werkes, der sich aus zwei fundamentalen Gedanken bzw. Grundeinsichten entwickelt: 1) aus der Auffassung der Offenbarung als „geschichtliche Maieutik“ und 2) aus etwas, was man als Prinzip der „größtmöglichen Offenbarung“ bezeichnen könnte. Gott offenbart sich allen in höchstmöglicher Weise, d. h. Gott, Schöpfer durch Liebe, ist bestrebt, sich allen ohne Vorbehalt, ohne „Privilegien“ und/oder „Einsparungen“ mitzuteilen, so daß seine historischen Grenzen nur durch die Unfähigkeit und/oder die unvermeidliche Einschränkung des Empfängers bzw. die menschliche Endlichkeit ge-